



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Quer über die Bühnen**

**Winds, Adolf**

**Berlin, 1919**

XX. Stuttgart und Kassel

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71815)

mit Schmerzen; noch mehr als in Karlsruhe war es der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens, aber war es dort residenzlich, erschien es hier demokratisch gefärbt. Mannheim, lautete damals ein geflügeltes Wort, ist ein Theater, um das eine Stadt gebaut ist. Trotz des stolzen Namens „Hof- und Nationaltheater“ war es im eigentlichen Sinne der glorreiche Vorläufer aller jener Stadttheater, die heute unter städtischer Verwaltung stehen. Darum der leidenschaftliche Anteil aller „Mannemer“ für ihr Theater, für das eine besondere Steuer erhoben wurde. Urban, der ehemalige Held, ging über den Marktplatz. „Höret Sie, Herr Urban“, rief ihm eine ständige Galeriebesucherin von ihrem Standplatz zu, „Sie spiele heut den Uriel Afoshta, gelle, da trinke Sie erscht hier die zwei Eier, damit Sie feschte loslege könne . . .“

XX.

### Stuttgart und Rassel

Innerhalb der in Karlsruhe verbrachten Jahre führten mich einige Gastspiele an das Hoftheater in Stuttgart, das damals unter der Leitung von Hofrat Werther stand. Die auf jedem Schnürboden heimischen Hausgeister schillerten hier um einige Schattierungen anders als die in Karlsruhe und Mannheim. Publikum und Theater schienen nicht in gleicher enger Beziehung zueinander, mancher Windhauch aus höheren Regionen mochte, wie in alten Tagen, durch die Kulissen wehen. Zu jener Zeit war es merkwürdigerweise der

Theatermaschinenmeister, der die königliche Gunst in ausgiebigem Maße genoß — auch hier wie an manch anderen hervorragenden Kunststätten Rückkehr zu griechischen Sitten.

Intendant Hofrat Werther aus der Schule Dingelstedts war ein sachkundiger Leiter, wohlerfahren und erprobt, auf dem Regiestuhl ein Tyrann. Wie Laube, lag er im Kampf mit den Alten. Herr Löwe, rief er in einer Tellprobe, Sie deklamieren. Feodor Löwe, der Stauffacher, Doktor und Hofschauspieler seit den Zeiten der Stubenrauch, trat an den Regietisch: Herr Hofrat, ich bin über siebenzig, ich werde es mir nicht mehr abgewöhnen.

Im „Othello“ gefiel Werther eine Dekoration nicht, er ließ aus dem Magazin eine andere holen und verschwand, bis sie kam und gestellt war, in sein Bureau. Das dauerte so anderthalb Stunden. An solche Kunstprobenpausen waren die Mitglieder schon gewöhnt, der Kantinenwirt unten im Keller rieb sich die Hände. Werther versuchte das brüchig gewordene Ensemble zusammen zu schweißen, in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit konnte ihm das nicht gelingen. Eleonore W a h l m a n n war eine Tragödin von Wuchs und Pathos der Clara Ziegler, Luise W e n z e l, ehemals das poesieumflossene Gretchen, eine Mutter von Herz und Gemüt, ihr Mann hatte sich den Schneid seiner früheren Liebhaber in die älteren Charakterrollen hinüber gerettet. Alles in allem aber standen die Alten auf gespanntem Fuß mit dem Nachwuchs. Fro bö s e, der später nach Berlin, W i e n e, der nach Dresden ging, schillerten kräftig ins Moderne, und K a t i F r a n k, zu jener Zeit auch in Stuttgart,

pendelte zwischen altem und neuem Stil unsicher hin und her.

Aus dem Süddeutschen gings ins Mitteldeutsche, nach dreijähriger Wirksamkeit im Badischen wurde Karlsruhe mit Kassel vertauscht. Ich wäre aber Mottls Umgang nicht würdig gewesen, hätte ich versäumt, vorher Bayreuth zu besuchen. Er band es mir auf die Seele. In jenem Jahr wurde nur der „Parsifal“ gegeben. Was sich nach und nach an szenischen Neuerungen, an stimmungsfördernden Kräften auf den deutschen Bühnen durchsetzte, hatte vielfach in Bayreuth seine Wurzel. Schon das verdunkelte Haus wirkte dort mit magischer Gewalt; früher wurde in keinem Theater der Zuschauerraum in dem Maße verfinstert, wie es heute, freilich nicht mit der gleichen Wirkung wie in Bayreuth, allerorts während des Spiels geschieht; man konnte aber auch die verdunkelte Bühne nicht, die jetzt, malerischer Wirkungen halber, oft den Schauspieler seines vornehmsten Ausdrucksmittels beraubt, der Sichtbarkeit des Mienenspiels. Beleuchtungs- und Stimmungszauber fanden von Bayreuth aus den Weg über die Bühnen, nicht ohne gelegentliche Verdunklung des Worts.

Neben Bayreuth steht als Festspielort Oberammergau. Auch an ihm wurde nicht vorbeigegangen. Damals, 1890, lagen bis auf einige gedeckte Lauben, Bühne und Zuschauerraum noch frei. Der sich wölbende blaue Himmel spannte wunderbare Sofitten über die Szene; freilich, als ich die Vorführung sah, prasselte der Regen mit einer Gewalt hernieder, wie sie kein Theatermeister, wie sie nur ein oberbayerischer Land- und Dauerregen erzielt, aber ein-

gehüllt in ein paar gemietete Pferdedecken pries ich mein Geschick — der sprachliche Teil ging mir glücklicherweise so gut wie verloren; ohne durch ihn gestört zu werden, konnte ich mich mit um so größerem Genuß dem mimischen hingeben. Der Schauspieler von Beruf war erstaunt über die Ausdrucksgewalt von Geste und Gebärde der bäuerlichen Darsteller, Manr, der Christus voll Adel und Hoheit, als ob er aus einem Gemälde von Rubens oder Rembrandt hervorschröte. Dabei triefen Haar und Gewand vom strömenden Regen. Man ging in sich. Die Natur in Haltung und Bewegung dieser bäuerlichen Kollegen ließ erkennen, wie viel Konvention in dem mimischen Teil der landläufigen Theatervorstellungen steckt.

Am Hoftheater in Kassel kam ich unter das Regiment eines militärischen Intendanten. Herr v. Gilsa besaß eine feste Hand, die Ordnung im Betriebe war musterhaft. Vieles wurde eingewendet gegen die Theaterleiter, die vordem Majore oder Rittmeister waren, mit Recht; aber einen Vorzug hatten sie meist vor ihren zivilen Genossen: sie versprachen selten mehr, als sie halten konnten. Auch setzen sich die Fähigkeiten des Theaterleiters aus zwei Eigenschaften zusammen, er soll Künstler sein und das Vermögen besitzen, regieren zu können, ist er Pächter, noch das nötige Barvermögen. Das erstere ist seltener wie das bare und wird in einem Beruf gewonnen, der sich aufs Kommandieren versteht; freilich mußten die Anschauungen von In-  
Reih-und-Glied-stehen, auch in den nun überwundenen Zeiten, eine nachdrückliche Revision erfahren haben, sollten sie kein Hemmnis bilden. Das war nun nicht immer der Fall. Herr v. Gilsa hatte in seinem alten

Schauspieldirektor Wohlstadt einen trefflichen Helfer. Wohlstadt, ein Baskopf, wie er schöner nicht zu denken war. Volle, blendend weiße Locken, wallender greiser Bart, der fein geschnittene Züge umrahmte. Milde wie alter Wein. Mußte er jemand eine kleine Rolle geben, so fügte er eine dicke hinzu, die kleine kam ran, die dicke nie, sie war nur ein Trostbringer. Sonst kam Wohlstadt, wie seinem Herrn, kein unwahres Wort aus dem Mund — im Bereich des Dienstlichen, im übrigen besaß er trotz seines Alters die üppigste Phantasie. Niemand wußte viel über sein Vorleben, Haase, der Spötter, wenn er zum Gastspiel kam, behauptete, Wohlstadt sei bei der Neuberin gesetzter Liebhaber gewesen. Er saß des Abends während der Vorstellung hinter den Kulissen, abseits auf einem Bänkchen, da dämmerten ihm alte Geschichten auf. Seufzer entstrangen sich seiner bewegten Brust. Wer sich dann zu ihm gesellte, dem erzählte er eine romantische Geschichte aus seiner Vergangenheit. Spitzbuben, wie die Schauspieler in ihrem Übermut einmal sind, erfanden sie ihrerseits grausame Geschichten, die sie ihm vorsetzten. War es nun Ironie oder Münchhausiade, auf jede Moritat hatte er eine in Bereitschaft, die sie noch übertrumpfte. Einem war die Tochter von einem Grafen entführt worden, die seine von einem Prinzen. Dem andern war der Sohn in der Fremde verdorben, verschollen, der seine war in Gefangenschaft afrikanischer Neger geraten. Nächsten Tag ließ man den Sohn sterben — an der Cholera, seiner starb — an der Pest. Er erinnerte mit seinen Geschichten an den berühmten Bassisten Formes. Der war von Indianern gefangen genommen worden und sollte gespielt werden. Da

sang er eine Arie des „Sarastro“, sie ließen ihn nicht nur frei, sie schenkten ihm sogar ein Messer. Dieses hier, und Formes zog es aus der Tasche. Das trägt ja die Marke Solingen, sagte einer der Anwesenden, und wies auf den Stempel der Klinge. Wirklich? Da sieht man, wie weit die deutsche Industrie vorgeedrungen!

Von ähnlicher Schlagfertigkeit und Phantasie war Wohlstadt. Er habe den Othello gespielt und vergessen, sich die Hände schwarz zu färben. Das Publikum lachte. Er verschafft sich im Zwischenakt fleischfarbene Handschuhe, zieht sie in der nächsten Szene von den mittlerweile gefärbten Händen — das Publikum rast . . .

Sein Raritätenhaß an Abenteuern war unermesslich, spiegelrein aber und unschuldsvoll die Miene, mit der er sie auspackte. Nur einmal geriet er aus der Fassung. Gilla überreichte ihm, eben als er sich entfernen wollte, schon im Hut und Mantel, anlässlich eines verschwiegene 75jährigen Geburtstages oder eines 50jährigen Jubiläums, den roten Adler. Wohlstadt, jeder Ehrung abhold, fand diesmal kein Wort, nickte nur zum Dank und schlich wie beschämt davon.

Im Gegensatz zu ihm stand der amtierende jüngere Regisseur, dem die Fülle der Phantasie im bescheidenen Maße zu Gebote stand. Zu jener Zeit wurde über Ibsens Dramen noch gerne gespöttelt. Bei der Leseprobe der „Frau vom Meere“ schüttelte sich der szenische Sachwalter über die Komik, die er in der Figur des fremden Mannes zu finden glaubte, er meinte, dessen Auftreten — jedesmal über den Zaun

— bedeute jedesmal einen Lacherfolg. In der Vorstellung baute er den Zaun nicht hoch genug, der Balken hätte ihm bis an die Stirne reichen müssen...

Eine interessante Persönlichkeit am damaligen Kasslertheater war Dr. Kurt Boeck, später der berühmte Weltreisende. Schon als Schauspieler hatte er in einer längeren Urlaubszeit eine asiatische Entdeckungsreise gemacht, er war in der Eismwelt des Himalaja fast ebenso zu Hause als in der kleinen Welt der Bühne; aber die bekannten paar Sohlen, die er in leidenschaftlicher Liebe für die Kunst auf den Brettern vertreten hatte, würden ihn unweigerlich dort festgehalten haben, wenn — der Intendant seinen Kontrakt erneuert hätte. So aber, höchstrebend, kehrte Boeck allen gemalten Naturwundern den Rücken und suchte sie in der Wirklichkeit auf.

Er machte unter seinen damaligen Kassler Kollegen Schule, die Ferien wurden zu den abenteuerlichsten Fahrten benutzt. Ein Reisevirtuos war der Opersänger Ewald, Strapazen waren ihm Poesie. Er besuchte Südfrankreich, Spanien, Nordafrika, Griechenland, kam über Sizilien zurück und hatte — 400 Mark ausgegeben. Wo sie vorhanden war, fuhr er IV. Klasse, im Schiff Zwischendeck, Reisezehrung verschaffte er sich auf Handwerksburschenart; im Süden ging er von Hotel zu Hotel, fragte nach dem Zimmerpreis, verlangte man fünf Lire, bot er eine, schließlich kam er immer irgendwo unter; von Trinkgeldern war er ein abgesagter Feind, die Höflichkeiten, die ihm dann der spanische, griechische, italienische Hausknecht nachrief, — verstand er nicht.

Neben dem hohen Pferd, auf dem so mancher

sicht, hat fast jeder beim Theater sein Stedenpferd im Stalle; freilich das vom Kollegen Ewald war etwas ruppig, er ritt es aber mit vielem Vergnügen.

XXI.

Um Franzensring

Von irgend einem der berühmten Berliner Schauspieler wird erzählt — ich glaube, es war Sendemann — er sei als Jüngling die hohen Treppen des Schinkelschen Baues hinangestiegen und habe sich feierlich gelobt, nicht eher zu rasten, als bis er eine Koryphäe des Hauses geworden sei. Jetzt ist ein solches Unterfangen nicht mehr erlaubt, vor die Freitreppen sind Ketten gezogen. Im alten Burgtheater gab es keine solchen Freitreppen, auch im neuen am Franzensring nicht, dennoch glaubte ich eine Himmelsleiter hinaanzusteigen, als ich von dort die Einladung zum Gastspiel erhielt, dem ein mehrjähriges Engagement folgte. Der ehemalige Enthusiast der vierten Galerie, inmitten der glühend von ihm verehrten Schauspieler, die fast noch wie damals in geschlossener Reihe standen. Die alte Garde, die sich nicht ergibt. An einzelnen schien die Zeit ohne jede Spur vorübergegangen, andere hatten sich mit ihr abgefunden und waren in ein älteres, bescheidenes Fach übergegangen, manche aber standen mit der Zeit auf gespanntem Fuße. Durch jährlich sich wiederholende Besuche ergab sich zwar die Gelegenheit, die ersten Eindrücke der Jugend stetig zu revidieren, der Blick hinter die Kulissen aber